



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze**

**Brücker, Friedrich**

**Crefeld, 1910**

22. Der Niederrhein unter preußischer Verwaltung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

macher, Fichte und G. M. Arndt fielen nicht auf unfruchtbarem Boden. Die Völkerschlacht bei Leipzig vernichtete Napoleons Übergewicht über Europa und die Schlacht bei Waterloo seine Herrschaft über Frankreich.

Hundert Jahre sind bald seit Napoleons Untergange verflossen, und man beginnt auch bei uns allmählich, ihn ohne Gunst und Haß, mithin gerechter zu beurteilen.

## 22. Der Niederrhein unter preußischer Verwaltung.

Die Befreiung des linken Niederrheins von der Franzosenherrschaft begann im Januar 1814 mit dem Überschreiten des Rheines durch die verbündeten Heere. Die Russen, welche die Vorhut in hiesiger Gegend bildeten, übernahmen gleich die Verwaltung des Rurdepartements, das sie fast wie Feindesland behandelten. Die Bauern, die bei Urdingen die Kosaken über den stark mit Eis gefüllten Strom ziehen mußten, hatten bei dieser Pferdebearbeit reichlich Gelegenheit, die Wirksamkeit der russischen Knute kennen zu lernen. Mitte Februar wurde die Verwaltungsform von den Preußen abgeändert. Die Departements der Rur, der Ourthe und der Niedermaas wurden in das Gouvernement des Niederrheins umgewandelt. Zum Generalgouverneur wurde der aus Cleve gebürtige Geheime Staatsrat Dr. Sack ernannt, der am 9. März abends in Aachen festlich einzog und am folgenden Tage in seiner ersten öffentlichen Kundmachung die Bewohner des Generalgouvernements vom Niederrhein seiner Mitwirkung versicherte, die heiligsten Güter des Lebens: Religion, Selbständigkeit, Freiheit und Ehre zu erhalten und zu befestigen, um vertrauensvolles Entgegenkommen hat und versprach, unverzüglich die Gouvernementskommissare und Kreisdirectoren öffentlich bekannt zu machen, die an die Stelle der bisherigen Behörden treten sollten. (Zum Crefelder Kreisdirector wurde W. Bene ernannt.)

Im Jahre 1815 wurden auf dem Wiener Kongreß alle Gebiete, die bis 1806 die Rheinprovinz ausmachten, Preußen einverleibt. Die altpreußischen Besitzungen Cleve und Geldern waren allerdings verkürzt um die Gebiete an der Maas und der Waal. Die Besitzergreifung der Rheinlande erfolgte am 5. April 1815 durch eine Kundmachung Friedrich Wilhelms III. von Wien aus. In großartiger Weise huldigten die Rheinlande zu Aachen am 15. Mai 1815 ihrem Könige, der schon im Oktober desselben Jahres unter dem Jubel der Bevölkerung seine neuen Landesfinder besuchte.

In der ersten Zeit der preußischen Verwaltung bildeten auf der linken Rheinseite die Gebiete um die Erft und Niers mit dem Rheinufer bis zur westfälischen Grenze die Provinz Jülich-Cleve-Berg mit der Hauptstadt Cöln und den drei Regierungsbezirken Cöln, Düsseldorf und Cleve, während die Regierungsbezirke Aachen, Coblenz und Trier die Provinz Niederrhein ausmachten. 1822 erfolgte die Vereinigung der beiden Provinzen zur Rheinprovinz, Cöln verlor das Oberpräsidium und Cleve die Regierung.



Trotzdem ist die Stadt Cöln unter der Herrschaft der Hohenzollern zu einer Blüte gelangt, die jene Glanzzeit weit überragt, in der Cölnherren zum Stahlhof nach London fuhren oder mit den Erzbischöfen und Zünften um die Stadtherrschaft rangen. Zur selbigen Zeit, als Cöln seinen Rang als staatlichen Mittelpunkt der Provinz einbüßte, wurde es wieder Sitz des erzbischöflichen Stuhles. Am 16. Juli 1821 erschien die päpstliche Bulle *De salute animarum*, welche durch Kabinettsordre vom 23. August desselben Jahres die königliche Genehmigung erhielt und durch die Gesetzsammlung als preussisches Staatsgrundgesetz veröffentlicht wurde. Durch sie wurde das Erzbistum Cöln in einem namentlich auf dem rechten Rheinufer verkleinerten Umfange wieder hergestellt und ihm die Bistümer Trier, Münster und Paderborn untergeordnet. Die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles verzögerte sich noch bis zum 20. Dezember 1824: Papst Leo XII. ernannte im Einverständnis mit der preussischen Regierung Ferdinand August von Spiegel, Grafen zum Desenberg und Ganstein, der am 20. Mai 1825 die Verwaltung antrat. Im Mai 1829 machte er eine neue, mit der Staatsregierung vereinbarte und vom Papste genehmigte Festordnung bekannt, nach der in der Erzdiözese außer den Sonntagen noch 14 Feiertage öffentlich gefeiert werden sollten. Seine Nachfolger waren Clemens August II., Johannes von Geißel, Paulus Melchers, Philippus Kremenz, Hubertus Simar und Antonius Fischer.

Cölns Ruhm und Zeichen seines Glanzes, der Dom, ist schon 1248 zu bauen begonnen worden, aber seit der Reformationszeit unfertig mit einem Notdache über dem Langhause liegen geblieben, so daß beim Antritt der preussischen Herrschaft das Gebäude in Verfall geraten war und endlich der Einsturz drohte. Da gelang es dem unermüdblichen Wirken begeisterter Männer, die Wiederherstellung des Alten und die Fortführung des Unterbrochenen anzuregen.

Am 4. September 1842 konnte das neu vollendete Chor in Gegenwart vieler Fürsten und Herren eingeweiht und der Grundstein zum Fortbau gelegt werden. Das ganze deutsche Volk, die preussischen Könige an der Spitze, war voll der Begeisterung für das große Denkmal kirchlicher Baukunst. Schon am 15. Oktober 1880 konnte der Abschluß des ganzen Werkes im Beisein der deutschen Kaiserfamilie und fast aller Fürsten unseres Vaterlandes gefeiert werden.

Den Evangelischen brachte Friedrich Wilhelm III. am 31. Oktober 1817 die lange vorbereitete Union, die Vereinigung der Lutheraner und Reformierten in Preußen zu einer Landeskirche. Fast im ganzen Westen Deutschlands fand sie warmen Beifall und Nachahmung auch in außerpreussischen Staaten. In Grefeld erwies sie sich auch dadurch wohlthätig, daß sie die kleine, kaum lebensfähige lutherische Gemeinde, die aus Not schon während der Fremdherrschaft ihre eigene Schule hatte aufgeben müssen, 1821 bezw. 22 mit den Reformierten zu einem größeren Verbands zusammenschloß.



Wie auf kirchlichem Gebiete, so zeigte sich auch auf dem Felde der Erziehung und des Unterrichts die Fürsorge der preussischen Regierung um die Rheinlande. Sofort nach der Besitzergreifung ging die Regierung ganz entschieden vor, mit dem Schulzwange allgemeine Schulbildung zu verbreiten. Das war nicht allein eine notwendige Aufgabe, sondern auch eine überaus schwierige. Es fehlte anfangs an allem zur vollständigen Durchführung des Schulzwanges: an Lehrern, Kontrollisten der schulpflichtigen Kinder, Schulgebäuden, Geld und — gutem Willen seitens der Bevölkerung. Aber Erfolg hat die Arbeit gekrönt. Wenn vor 70 Jahren im Regierungsbezirk Düsseldorf von 115 000 Kindern 17 000 keinen Unterricht erhielten, weil sie bei den Arbeiten der Eltern oder zum Verdienst in Fabriken „wirklich unentbehrlich“ waren, in einzelnen Fabrikstädten, wie z. B. Crefeld, 6—800 Kinder ohne Schulbildung aufwuchsen, so war 1909 die Zahl derer, die, ohne die Kunst des Lesens und Schreibens erlernt zu haben, zum Soldatenstande eingezogen wurde, auf 0,02 v. H. gesunken. Mit bewundernswertem Eifer und Geschick hat schon 1815 der Geheime Staats-Rat und Oberpräsident der Königlich Preussischen Provinzen am Rhein Dr. Sack die Verfassung der Volksschulen durch Ernennung von Schulpflegern, Schulkommissionen und Schulvorständen in die Wege geleitet. Für die Stadt Crefeld fand er in dem Prediger und Konsistorial-Präsidenten L. Heilmann einen Mitarbeiter, von dem der Bürgermeister Heydweiller überzeugt war, „daß der Eifer und die Tätigkeit dieses Mannes auch in diesem Wirkungskreise schöne Früchte tragen“ werde. Was Friedrich der Große in der Grafschaft Moers in Sachen der Lehrerbildungsanstalten wegen der Abneigung der Prediger gegen Lehrerseminare nicht erreichen konnte, wurde jetzt ohne jedwede Anfrage bezüglich der Zweckmäßigkeit eingeführt. In kurzer Zeit entstanden Lehrerseminare in Brühl, Moers und Kempen. Ihre Zahl ist jetzt so groß geworden, daß es nicht leicht ist, sie alle aufzuzählen. Denn mit der steigenden Bevölkerungszahl wuchs auch das Bedürfnis nach Lehrern, besonders deshalb, weil die Staatsbehörde mit der Zeit immer mehr auf die volle Durchführung des Schulzwanges drängte und die kümmerlichen Abendschulen, Halbtags- und Fabrikschulen nicht weiter dulden wollte. Auf der linken Rheinseite war die bürgerliche Gemeinde lange des festen Glaubens, für die Volksschulen genug getan zu haben, wenn sie für jeden Lehrer das durch die französische Gesetzgebung vorgeschriebene Normalgehalt von 250 Franks und das Schulgeld für die armen Kinder aufbringe. Durch die preussische Verfassungsurkunde ist aber die Unterhaltung der Volksschule eine Angelegenheit der bürgerlichen Gemeinde geworden. Mit dem Fortfall des Schulgeldes verschwanden dann auch die Armenschulen. Nun sitzt da, wo keine Vorschulen bestehen, das Kind des Reichsten neben dem des Ärmsten auf einer Schulbank, darstellend ein einzig Volk von Brüdern. Es ist ja nicht zu verkennen, daß die Schulen die Schmerzenskinder der Gemeinden bilden, aber hoffentlich sind sie auch oder werden zu



Lieblingskindern, denn in ihnen sieht die Zukunft unseres Volkes, das für den stets schwerer werdenden wirtschaftlichen Kampf auch geistig und körperlich immer mehr gestählt werden muß.

In der Behandlung wirtschaftlicher Fragen zeigte Preußen eine glückliche Hand durch die Errichtung des Zollvereins. Als nach dem Aufhören der Kontinental Sperre ein massenhaftes Einströmen englischer Waren in Deutschland erfolgte, der deutsche Bund aber trotz seines Versprechens nicht zur gemeinsamen Ordnung der Handelspolitik kam, übernahm Preußen seit 1819 die Führung in der wirtschaftlichen Einigung Deutschlands, aus der dann später die politische Einigung hervorging. Die nächste Folge dieser preußischen Politik war die Verständigung über ein gemeinsames Zollgewicht, ein Zentner gleich 50 kg und die Einführung des preußischen Maßes und Münzfußes in ganz Norddeutschland. Vom Niederrhein verschwand damit endgiltig auch der Clever Reichstaler, etwa 2,38 M. Die Einheit der Rheinlande auf der linken Rheinseite, die die Franzosen begründet hatten, blieb unter der preußischen Herrschaft gewahrt. Nur der Anschluß war vom westlichen Reiche nach dem Osten verlegt, und — der Rhein war nicht mehr Deutschlands Grenze, sondern wieder Deutschlands Strom. Als nun die Dampfschiffe auf dem Rhein erschienen (1816), Dampfmaschinen menschliche Arbeit schneller und genauer verrichteten, Eisenbahnen entfernte Gegenden einander näher brachten, die Elektrotechnik sich mächtig entfaltete, nahmen Industrie, Handel und Bevölkerung in ungeahntem Maße zu. Die Cresfelder Einwohnerzahl hatte sich seit 1814 mehr als verachtfacht.

Sehr schwierig war 1815 dem Könige die militärische Lage Preußens erschienen. Der aus zwei weit von einander liegenden Teilen bestehende Staat berührte nun unmittelbar die französische Grenze, während Oesterreich gleichzeitig weit von ihr abgerückt war. Der König erkannte die daraus sich ergebende Verantwortlichkeit und sagte deshalb in der schon erwähnten Kundgebung an die Rheinländer: „Der Krieg droht euren Grenzen. Um ihn zu entfernen, werde ich allerdings augenblicklich Anstrengungen von euch fordern. Ich werde einen Teil meines stehenden Heeres aus eurer Mitte wählen, die Landwehr aufbieten und den Landsturm einrichten lassen, wenn die Nähe der Gefahr es fordern sollte.“ Es ist nur zu bekannt, daß die allgemeine Wehrpflicht sich anfangs keiner allzugroßen Beliebtheit erfreute, das Soldatenkleid vielmehr das Kennzeichen des noch ungewohnten Preußentums war, aber schließlich wurden doch gerade die allgemeine Wehrpflicht und die Uniform das Bindemittel zwischen Alt- und Neupreußen.

Die Stunde der Gefahr, von der Friedrich Wilhelm III. 1815 gesprochen hatte, schien 1840 gekommen zu sein, als sich wieder französische Begehrlichkeit nach dem Rhein bemerkbar machte. Damals entstanden zwei poetische Erzeugnisse, von denen das „Rheinlied“ des niederrheinischen Dichters Nikolaus Becker: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“



gleich mit Begeisterung gesungen wurde. Die Entrüstung über die französischen Eroberungsgelüste wuchs in einem solchen Maße, daß die Franzosen zurückschreckten. Das patriotische Gedicht des schwäbischen Dichters Max Schneckenburger sollte erst in schwererer Zeit zum Nationalliede werden. Karl Wilhelm (geboren 5. September 1815 zu Schmalkalden, von 1840 bis 1865 Musiklehrer in Grefeld, gestorben 1873 als königlicher Musikdirektor in Schmalkalden) hatte 1854 „Die Wacht am Rhein“ auf Anregung seines Moerser Freundes Wilhelm Greef († 1875) komponiert. Dieser brachte dann mit seinem Sängerkhor am 22. April 1854 bei der Festfeier der Silbernen Hochzeit des Prinzen von Preußen in Düsseldorf das Schneckenburgersche Gedicht in der Vertonung Karl Wilhelms zum ersten Male zum öffentlichen Vortrage. Noch mehr wurde das Lied weiteren Kreisen zugänglich durch die von Wilhelm Greef herausgegebenen „Männerlieder“. Als 1870 die deutschen Vaterlandsverteidiger gegen den Erbfeind auszogen, sang das ganze Volk mit Begeisterung die „Wacht am Rhein“. In den Häusern und auf den Straßen sogut wie im Felde haben Lied und Melodie der glühenden Liebe fürs Vaterland fortwährend Ausdruck und Nahrung gegeben. Kein deutsches Lied und kein deutscher Gesang hat jemals früher oder nachher eine solche wahrhaft geschichtliche, unsterbliche Bedeutung erlangt. Der Dichter hat leider den Erfolg seines Werkes nicht mehr erlebt († 1849), aber den Komponisten reichlich zu lohnen, hat unser greiser Kaiser nicht versäumt.

Was Friedrich Wilhelm 1815 für sich und seine Nachfolger von den Rheinländern erbat: „Kommt mir mit redlicher Treue und beharrlicher Anhänglichkeit entgegen“ ist nun zur Wirklichkeit geworden. Die Empfänge, die den Vertretern des Hohenzollernhauses bei ihren Besuchen im Rheinlande bei den verschiedenen Jubelfeiern der Zugehörigkeit zu Brandenburg-Preußen, wie sie in Moers, Grefeld, Geldern und Cleve gefeiert worden sind, legen ein beredtes Zeugnis davon ab. Besonders großartig war der Empfang Sr. M. Kaiser Wilhelms II. am 2. April 1906 in Grefeld, als er das versprochene Husarenregiment persönlich in die neue Kaserne führte. Verblieben sind die Kränze, zerstört die geschmückten Masten und Pforten, in alle Winde zerstreut der viel bewunderte Sammet- und Seidenschmuck der Straßen, aber geblieben ist die Liebe zum Herrscherhause und die Dankbarkeit für die Huld des Vaters des Vaterlandes. Die Beteiligung der Schulkinder an dem Jubel der Bevölkerung, ganz besonders aber die sichtbare Freude des Kaisers, mit der er huldvollst den Begrüßungschor vieler hundert Schulkinder auf dem Friedrichplatz bis zu Ende anhörte, wird dazu beitragen, daß die Verehrung des Trägers der Krone und die Liebe zum Vaterlande auch durch das heranwachsende Geschlecht weiter fortgepflanzt werden wird. Dann

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.“